

regt hierzu geradezu an. Gleichzeitig ist diese Arbeit ein ausgezeichnetes Beispiel für eine zeitgemäße Kommunikations- und Erzählforschung, wie sie sich in Zürich aus der ehemaligen Abteilung „Volksliteratur“ entwickelt hat. Essentielle Fragen dieses Teilbereichs der Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie, in ihrer Verbindung von Produktions- und Rezeptionsaspekten, entfalten sich hier anhand des ganzen Spektrums an Medien, in welchen Menschen sich unterhalten (lassen) und sich dabei offen und latent mit Brennpunkten gesellschaftlicher Zustände und Veränderungen auseinandersetzen. Interdisziplinär verbunden – in die (Popular) Culture Studies, Medienwissenschaft, Literaturwissenschaft und Geschlechterforschung – ist die Studie gleichzeitig in der vordergründigen methodischen Reflexion, ihrer „Lust aufs Ganze“ und damit ihrem Blick, in ihrer fachlichen Provenienz sehr schön zu erkennen.

Regina Bendix, Göttingen

Kathrin Pöge-Alder: Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen. Tübingen: Narr 2007 (Narr Studienbücher), 267 S., Tabellen, graf. Darstellungen.

Bescheiden beschreibt die Literaturwissenschaftlerin und Volkskundlerin Kathrin Pöge-Alder, die am Lehrstuhl für Volkskunde an der Universität Jena lehrt und forscht, als Ziel des vorliegenden Einführungsbandes zur Märchenforschung im Vorwort, er solle „pragmatisches Arbeitsmaterial“ bereitstellen (10), um „die Auseinandersetzung mit der Märchenforschung seit den Brüdern Grimm zu erleichtern“ (9). Die profunde Einführung leistet dies vorzüglich. Darüber hinaus gelingt ihr auch ein Brückenschlag zwischen volkskundlich-literaturwissenschaftlicher Märchenforschung und pädagogischer und

psychologischer Märcheninterpretation zwischen wissenschaftlichen Zugängen und erzieherisch-therapeutischen Auseinandersetzungen mit Märchen. Zwar existiert bereits eine ganze Reihe anregender monografischer Märcheneinführungen (u. a. von Max Lüthi, Heinz Röhlke, Lutz Röhrich, Ingrid Tomkowiak und Ulrich Marzolph sowie Stefan Neuhäuser). Gleichwohl suchten Studierende und Lehrende sowie weitere Märcheninteressierte, die sich wissenschaftlich fundiert mit Märchen und Märchenforschung auseinandersetzen möchten und bereit sind, ihre Prämissen bezüglich Alter, Überlieferung, Symbolik, Archetypik und Mythenhaftigkeit von Märchen kritisch zu reflektieren, bisher vergeblich nach einer theorie-, methoden- und interpretationsübergreifenden Darlegung, die kontrovers diskutierte Interpretationsansätze erfrischend wertungsneutral und verständlich darstellt. Hier schafft die in der Reihe *Narr Studienbücher* erschienene überzeugende Einführung wertvolle Abhilfe.

Die in sechs Kapitel umsichtig strukturierte Darstellung, die mit einer umfassenden Literaturübersicht (Kap. 7) und einem hilfreichen Personen- und Sachregister (Kap. 8) schließt, liefert zunächst einen Überblick zum gegenwärtigen Stand der interdisziplinären Märchenforschung und deren Institutionen und Fachorgane (Kap. 1), bestimmt Genremerkmale und diskutiert Überschneidungen von Märchen mit anderen Genres (Kap. 2), fokussiert Entstehungs- und Verbreitungstheorien (Kap. 3), widmet sich der prägenden Märchensammlung der Brüder Grimm (Kap. 4) und rückt das Erzählen und die Erzählgemeinschaften ins Zentrum (Kap. 5). Im letzten Kapitel (Kap. 6) werden exemplarisch Interpretationsansätze von Vladimir Propp, Axel Olrik, Max Lüthi und Bengt

Holbek vorgestellt, die Grundüberlegungen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet sowie das Märchen aus psychoanalytischer Sicht als Wunscherfüllung (Sigmund Freud, Brigitte Boothe), als Manifestation von Reifungswegen (C.G. Jung) und als Medium in Psychotherapie und Pädagogik diskutiert. Abschließend folgt

Didaktisch geschickter Schachzug

ein Blick auf Gender und Genderlect in der Märchenforschung, d. h. auf die Frage nach dem sprachlichen und metasprachlichen Einfluss des soziokulturell geprägten Geschlechts auf das Erzählen und das Erzählte (236–241).

Als roter Faden und didaktisch geschickter Schachzug entpuppt sich die durchgehende Verwendung des Verjüngungs- bzw. Wassermotivs und des entsprechenden Erzähltyps „Das Wasser des Lebens“ (ATU 551). Die unter immer wieder anderer Fragestellung vollzogene Analyse dieses Referenzmärchens veranschaulicht die dargelegten unterschiedlichen Forschungsperspektiven sehr gut. Zudem erleichtern zahlreiche tabellarische und grafische Darstellungen die Verarbeitung des Gelesenen, so etwa die Merkmale von Märchen (30), die unterschiedlichen Gattungen und Mischformen in den Kinder- und Hausmärchen (47f.), die Merkmale des Grimm'schen Märchenstils (130), die acht Propp'schen Prämissen (194–197) oder die sechzehn Merkmale von sogenannten Volkserzählungen nach Axel Olrik (202–203). Insbesondere die am Ende jedes Kapitels formulierten anregenden Aufgaben machen das Verständnis des Gelesenen überprüfbar und bieten Gelegenheit zur Rekapitulation und Anwendung der referierten Methoden und Interpretationsansätze. Auch dass die einzelnen Kapitel so angelegt sind, dass sie mit

Gewinn einzeln und in beliebiger Reihenfolge gelesen werden können, trägt stark zur Nutzerfreundlichkeit bei und erlaubt es den Leserinnen und Lesern, gezielt und effizient spezifische Wissenslücken zum Märchen zu schließen.

Die überaus gelungene Einführung, die zentrale Theorien, Methoden und Interpretationsansätze zum Märchen geschickt bündelt, sei daher allen Märcheninteressierten wärmstens empfohlen.

Brigitte Frizzoni, Zürich

Nathalie Blaha-Peilleux: Mütter und Anti-Mütter in den Märchen der Brüder Grimm. Diss.

Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V. 2008 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen Bd. 106), 267 S.

„Und wie das Kind geboren war, starb die Königin. Über ein Jahr nahm sich der König eine andere Gemahlin, sie war eine schöne Frau, aber stolz auf ihre Schönheit, und konnte nicht leiden, dass sie von jemand darin sollte übertroffen werden“ (KHM 53, 1819, Bd. 1).

Wer kennt sie nicht, die böse Stiefmutter Schneewittchens, die ihrer Stiefochter aus Neid nach dem Leben trachtet? Weit weniger bekannt ist dagegen, dass die neiderfüllte Gegenspielerin Schneewittchens in der ersten Ausgabe der Kinder- und Hausmärchen (KHM) der Brüder Grimm aus dem Jahr 1812 nicht etwa die Stiefmutter, sondern Schneewittchens leibliche Mutter war. Dieses in starkem Widerspruch zum seit Ende des 18. Jahrhunderts propagierten Ideal stehende Mutterbild wird in der zweiten Ausgabe der KHM 1819 von Wilhelm Grimm korrigiert: Die liebende Mutter stirbt im Kindbett und macht der Inkarnation der bösen, hexenhaften Stiefmutter Platz.

Sneewittchen ist nur eines von insgesamt 64 Zaubermärchen aus der Mär-

chensammlung der Brüder Grimm, das die Tübinger Kulturwissenschaftlerin Nathalie Blaha-Peilleux in der vorliegenden Dissertation einer detaillierten vergleichenden Analyse unterzieht. Sie zeigt auf, wie sich Wilhelm Grimm über 45 Jahre hinweg – von der ersten Auflage 1812/15 bis zur Ausgabe letzter Hand 1857 – in der Gestaltung der weiblichen Figuren am sich im 19. Jahrhundert neu formierenden Frauen- und Mutterideal orientierte, die leiblichen Mütter von Auflage zu Auflage entsprechend systematisch umgestaltete und diesen gleichzeitig veranschaulichend „das Gegenteil, die Anti-Mutter in Gestalt der hexenhaften Stiefmutter“ (126), gegenüberstellte.

Damit ist das zentrale Forschungsinteresse der Arbeit skizziert: Untersucht wird, welche Rolle den weitverbreiteten KHM bei der Herausbildung, Verbreitung und Verfestigung jenes Ideals der bürgerlichen Frau als Hausfrau, Gattin und insbesondere als Mutter (16) zukommt, das in Grundzügen bis heute wirksam ist. Welchen Beitrag leisteten die Brüder Grimm zur Durchsetzung dieses Ideals, welche Strategien verfolgten sie, um es von Auflage zu Auflage zu vervollkommen? Insgesamt vier der sieben Auflagen der „Großen Ausgabe“ der Grimm'schen KHM analysiert die Autorin auf entsprechende Bearbeitungstendenzen hin, die ersten drei von 1812/15, 1819 und 1837 sowie die Ausgabe letzter Hand von 1857. Sie greift dafür die Zaubermärchen heraus, insgesamt 120 an der Zahl, davon 64 mit Muttermotiven. Diese 64 Zaubermärchen bilden das Korpus der vorliegenden Darstellung, die nebst Einleitung, Schlussbetrachtung, Literaturverzeichnis und informativem Anhang in drei Hauptkapitel gegliedert ist.

Zur Beantwortung ihrer Leitfrage werden zunächst im ersten Teil der

Arbeit kontextualisierend die sich im 19. Jahrhundert herausbildenden konstitutiven Elemente des bürgerlichen Frauen- und Mutterideals dargelegt, in Abgrenzung zum Männerideal und auf Grundlage einschlägiger sozial- und kulturwissenschaftlicher Studien (u. a.

Biologisierung der Mutterliebe

Elisabeth Badinter, Barbara Vinken, Edward Shorter, Jack Goody). Auffallend ist die zunehmende Biologisierung der Mutterliebe, die Bestimmung bzw. Mythologisierung der Mutterliebe als weiblichem Instinkt (22), die Betonung der Blutsverwandtschaft als Basis wahrer, aufopfernder Mutterliebe und die Stilisierung der Mutterschaft zur Lebensaufgabe einer Frau (23). Parallel dazu findet eine zunehmende Verleugnung von Regungen wie Aggressivität und Egozentrik sowie deren Projektion auf sogenannte Anti-Mütter, Rabenmütter, darunter insbesondere die Stiefmütter als nicht leibliche, nicht blutsverwandte Mütter, statt.

Diese Mutter- und Anti-Mutterbilder (als leibliche Mütter, Pflegemütter, Stiefmütter, Hexen, Schwiegermütter und Großmütter) finden sich auch in den 64 Zaubermärchen, und zwar in großer Zahl, wie die tabellarischen Darstellungen im Anhang illustrieren (237–249). Sie werden im zweiten Teil, dem Hauptteil der Arbeit (59–216), einer erhellenden Motivanalyse unterzogen. Besondere Aufmerksamkeit wird der Benennung der Figuren, ihrem äußeren Erscheinungsbild, der Rolle auditiver und visueller Sinnesbereiche, magischen Kräften, familiären Konstellationen sowie den Einstellungen der zentralen Figuren und den handlungsbestimmenden Motiven und Mitteln gewidmet. In Textvergleichen werden Bearbeitungstendenzen in

der Gestaltung der positiven und negativen Mutterfiguren in den vier Ausgaben der KHM überprüft. Tatsächlich verändert Wilhelm Grimm von Auflage zu Auflage die Mutterfiguren drastisch. Während in der ersten Auflage noch eine ganze Reihe negativer leiblicher Mütter vorkommt und auch nicht-leibliche Mütter positive Eigenschaften haben können, verschieben sich die negativen Eigenschaften sukzessive von der leiblichen zur nicht-leiblichen Mutterfigur, bis zu einer deutlichen Polarisierung von guten biologischen Müttern und bösen nicht-biologischen Stiefmüttern in der Ausgabe letzter Hand. Das Böse im Märchen wird nun geradezu verkörpert von der anti-mütterlichen, angsteinflößenden, mächtigen Frau (178). Umgekehrt lässt sich eine zielgerichtete Perfektionierung der guten biologischen Mutter beobachten: Es findet eine Intensivierung der Mutterliebe und eine zunehmende Explizierung der Erfüllung von Mutterpflichten statt. Als *die* unvergleichlich perfekte liebende Mutter schlechthin wird die tote leibliche Mutter beschrieben. Ein abschließender Exkurs zu Vaterfiguren sowie ein Vergleich von Vater- und Mutterfiguren machen deutlich, dass diese weit weniger als die Mütter als böse bzw. gut typisiert werden, sondern eher als Einzelfälle behandelt werden. Die Vaterfiguren erfahren ebenfalls Bearbeitungen, und zwar dergestalt, dass sie von ihrer Mitschuld an den an ihren Kindern begangenen Untaten zunehmend entlastet werden.

Der dritte Teil der Arbeit widmet sich der Verschriftlichung und Vermarktung der KHM und ihrer Rolle als bürgerlichem Erziehungsbuch, das die neue Frauenideologie transportieren und im kulturellen Gedächtnis verankern sollte. Auch wenn das ursprüngliche Ziel der Sammlung die Bewahrung

der Volkserzählung war, betonen die Brüder Grimm bereits 1815 im Vorwort der ersten Auflage des zweiten Bandes der KHM ihre erzieherischen Absichten. Entsprechend passten sie die Texte seit der zweiten Auflage einem Kinderpublikum an. Zu diesen Bearbeitungstendenzen, die zu einer „Verbürgerlichung“ der KHM führten (52) – etwa durch Verstärkung der bürgerlichen Moral, Betonung bürgerlicher Tugenden wie Fleiß und Häuslichkeit und Tilgung sexueller Anspielungen –, liegt mittlerweile eine breite Forschungsliteratur vor. Eine solche fehlte aber bisher erstaunlicherweise hinsichtlich der Fixierung der Mutterideologie, der sukzessiven Umarbeitung der Mutterfiguren hin zur stereotypen Polarisierung von böser Stiefmutterhexe und guter (meist verstorbener) leiblicher Mutter. Der vorliegenden gelungenen Dissertation kommt das Verdienst zu, die Grimm-Forschung um diesen wesentlichen Aspekt bereichert zu haben. *Brigitte Frizzoni, Zürich*

Andrea Hauser: „Bescheiden in den Falten des Talars“? 50 Jahre Pfarrfrauenleben in der Bremischen Evangelischen Kirche (1959–2009) in Selbst- und Fremdbildern.

Bremen: Edition Temmen 2009, 134 S., zahlr. Abb.

Angela Merkel, Christoph Dieckmann, Gudrun Ensslin: ebenso prominente wie häufig zitierte Beispiele für Pfarrerskinder. Weniger im Blick als die Pfarrfamilie als solche stand dagegen bislang die „Spezies“ der Pfarrfrau. Andrea Hauser hat nun anlässlich des 50jährigen Bestehens des Pfarrfrauendienstes in der Bremischen Evangelischen Kirche die veränderte Rolle der Pastorenfrau in den vergangenen Jahrzehnten dokumentiert. Pfarrfrau, das galt noch bis vor kurzem als eigener Beruf. Die Mitarbeit in der